

DIE SPRACHENFRAGE IN DEN BÖHMISCHEN LÄNDERN

Sprach- und Nationalitätenaspekten kam zwischen 1848 und 1948 in Politik, Publizistik und Öffentlichkeit der böhmischen Länder ein hoher Stellenwert zu. Das 4. Aussiger Kolloquium – traditionell Themen der deutschen Geschichte in Böhmen gewidmet – galt diesmal „Der Sprachenfrage und ihrer Lösung in den böhmischen Ländern nach 1848“. Am 24. und 25. April 1997 trafen sich auf Einladung des Instituts für slawisch-germanische Studien der J. E. Purkyně Universität Aussig und des Lehrstuhls für deutsche und österreichische Studien der Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Karls-Universität Prag etwa vierzig Wissenschaftler und Interessierte aus Böhmen, Mähren, Österreich und Deutschland zur Diskussion.

Einleitend umriß Hans Peter Hye (Wien) kompetent die rechtliche Entwicklung der Sprachenfrage in Zisleithanien, ausgehend vom berühmten Sprachenartikel der Verfassung von 1867, und konstatierte das hohe Niveau in Theorie und Praxis für diesen Rechtsbereich in der Habsburgermonarchie. Zugleich stellte er für Böhmen einen Zusammenhang zwischen der Funktionsfähigkeit des Landtags und der Schärfe des Streits um Sprachenfragen her. Für Jiří Rak (Prag) war die rechtliche Komplexität gerade der Grund, daß die böhmische Öffentlichkeit die ganze Problematik nicht verstand und stets radikaler war als die Politiker, wie er in seinen Thesen zur Lösung der Sprachenfrage in Böhmen ausführte. Auf den Zusammenhang von Politisierung und Nationalisierung und auf die Rolle der Presse in diesem Prozeß wies Christian Scharf

(Romrod) in seinem Beitrag zu den Auseinandersetzungen während der Hohenzwertschen Ausgleichskrise von 1871 hin. Am ungarischen Beispiel stellte Eva Irmánová (Prag) eine dominant-zentralistische Sprachenpolitik am Ende des 19. Jahrhunderts vor.

Die Eskalationsstufen der Badeni-Unruhen im Wiener Reichsrat von 1897 zeichnete Hannelore Burger (Wien) nach und machte den Verlust des Sinns für Plurikulturalität für die sich daran anschließende Entwicklung zur nationalen Separierung verantwortlich. Marie Macková (Landskron) wies an lokalen Quellen die machtpolitischen Interessen von Jungtschechen und Schönerianern nach, bei deren kommunalpolitischen Auseinandersetzungen die Sprachenfrage in den Hintergrund trat. Jiří Malý (Brünn) analysierte politische und sprachnationale Interessen bei der Entstehung des Mährischen Ausgleichs, der 1905 keinesfalls die Sprachenfrage abschließend lösen wollte, sondern nur zur Verringerung der politischen Reibungsflächen im Lande beitragen sollte. Malý unterstrich damit die These von Hye, daß jegliche Blockadepolitik die Sprachenfrage anheizte. Ein plastisches Beispiel für die Schärfe der Sprachenkämpfe und der sprachpolitischen Verachtung der anderen Seite vermittelt Eduard Mikušek (Leitmeritz), der die umfangreiche Sammlung von deutschnationalen Obstruktionspostkarten des Leitmeritzer Kreismuseums eindrucksvoll vorstellte.

Den verpaßten Chancen einer Nationen übergreifenden Zusammenarbeit in der Prager Revolution von 1848 ging Manfred Püschner (Dresden) detailliert nach. Am Beispiel des Pilsener Realgymnasiums in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts untersuchte Stefan Michael Newerkla (Wien) vom sprachdidaktischen Gesichtspunkten aus Diglossie bei Schülern und in Klassenverbänden. Robert Luft (München) lenkte die Aufmerksamkeit auf bilinguale und bikulturelle bzw. anationale Lebensbereiche, Institutionen und Personengruppen der böhmischen Länder, die als „national utraquistisch“ bezeichnet wurden und die aufgrund der allgemein üblichen Orientierung am nationalen Antagonismus heute weitgehend aus dem Blickfeld der historischen Betrachtung gefallen sind.

Das einzige Referat, das sich mit der Situation nach 1918 beschäftigte, galt den parlamentarisch-politischen Auseinandersetzungen um das tschechoslowakische Sprachengesetz von 1920 und die Sprachenverordnung von 1926. Jaroslav Kučera (Prag) analysierte detailliert die Phasen und die Interessen der beteiligten tschechischen Parteien und Politiker.

Die von Alena Míšková (Prag) und Kristina Kaiserová (Aussig) organisierte Veranstaltung machte deutlich, daß die Sprach- und Denkkategorien des „Sprachkampfes“ im 19. und 20. Jahrhundert noch immer zahlreiche historische Darstellungen prägen, andererseits ein Verständnis der Entwicklungen nur durch neue Fragestellungen möglich sein wird. Insbesondere für das 19. Jahrhundert und die Situation in den böhmischen Ländern sind hierzu noch weitere Studien notwendig.